Zeitschrift: Das Rote Kreuz : offizielles Organ des Schweizerischen Centralvereins

vom Roten Kreuz, des Schweiz. Militärsanitätsvereins und des

Samariterbundes

Herausgeber: Schweizerischer Centralverein vom Roten Kreuz

Band: 21 (1913)

Heft: 17

Artikel: Pilze und Pilzvergiftungen

Autor: Hackländer

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-547273

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 28.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

der Straßenanpflanzungen beeinfluffen, und ob sie etwa gesundheitsschädigend wirken. Für îtädtische Schotterstraßen erscheint die Behand= lung mit mäffrigen Delemulfionen aussichts= reich. Die Reinhaltung der öffentlichen Verfehrsflächen sollte bei der Bedeutung dieser Arbeiten für die Allgemeinheit nur Sache der Gemeinden sein: die gründliche Reinigung der Stragen hat tunlichst oft, am besten täglich zu erfolgen; alle Reinigungsarbeiten find so auszuführen, daß Staubaufwirbelung unbedingt vermieden wird. Aller Kehricht ist bis zu seiner endgültigen Beseitigung stets feucht zu halten; die Verunreinigungen sind so schnell als möglich von den Verkehrsflächen zu entfernen. Reinigungsmaschinen, die kehren und gleichzeitig den Kehricht aufladen — so= genannte Sammel-Rehrmaschinen — sind sehr zu empschlen. Versuche mit solchen Maschinen, die von der Industrie in vorläufig genügender Bollfommenheit geboten werden, sind wün= schenswert. Das Spucken auf die Gangbahnen ist zu verhindern. Dafür sind auf den Verkehrs= flächen geeignete Spucknapf = Vorrichtungen oder leicht zu reinigende und desinfizierende Spuckflächen einzurichten. Die Besprengung der öffentlichen Verkehrsflächen ist Sache der Gemeinden: die Besprengung hat nicht nur den Zweck, den vorhandenen Staub zu binden, sie soll bei heißem Wetter auch die Luft rei= nigen und erfrischend wirken; die Besprengung ist nur mit frischem, reinem Wasser zu bewirken. Die Verwendung von ungereinigtem Kluß= oder Seewasser sollte aus hygienischen Gründen ausgeschlossen bleiben: das Ziel jedes geregelten Sprengbetriebes muß sein, die Staubbildung schon im Entstehen zu ver= hindern; die Stärke und Korm der Besprengung foll so gewählt fein, daß Staub= und Schlammbildungen auf den Verkehrsflächen tunlichst vermieden werden; es ist zweckmä= ßiger und wirtschaftlich richtiger, öfter mit wenig Wasser zu sprengen, als seltener aber mit viel Waffer; um die Straßenbesprengung nachhaltiger zu gestalten, dürfen dem Sprengwasser keinesfalls Stoffe oder Lösungen bei= gemengt werden, die gesundheitsschädigend wirfen.

10. Eine erfolgreiche Befämpfung des Stausbes im Hause hat von folgenden Gesichtsspunkten auszugehen: Die Unterdrückung des Straßenstaubes vermindert auch den Staub im Hause; alle Reinigungsarbeiten sind, soweit angängig, auf nassem Wege zu bewirken; die Delung der Fußböden verhindert die Staubbildung in befriedigender Weise; sie soll aber nur als Unterstützung, nicht als Ersatz der gewöhnlichen Reinigungsarbeit, betrachtet werden; alle Versahren, die eine Beseitigung des Staubes aus den Wohnräumen ermögslichen, ohne daß er erst in die Luft gewirbelt wird und sich nachträglich wieder setzt, sind zu empsehlen."

Pilze und Pilzvergiftungen.

→

Bon Dr. med. Sactländer in Effen (Ruhr).

Ist es nicht erstaunlich, wie nach einem längeren, warmen Regen oft in wenigen Stunsten diese dicken, fleischigen Gebilde dem Boden entwachsen, um schnell, wie sie gekommen, auch bald zu vergehen, "schier versaulend an der Stelle, die sie gezeugt hat". Etwas kommen wir von unserm Staunen zurück, wenn wir

uns flar machen, daß die Pilze doch eigentelich nur das blühende Ergebnis des Pilze lagers darstellen, jenes reichverzweigten, silze artigen Netzes von dünnen Fäden, das sich schon länger im Waldgrunde oder im faulenden Holze aus der Spore entwickelte und erst auf den fruchtbaren Regen wartete, wie der zur

Entfaltung der Blüte sich neigende Kastaniensbaum. Immerhin, eine solche Fülle von Nährmaterial für unsern Körper wird uns in so kurzer Zeit sonst nicht geliefert. Wenn sie auch zu neun Zehntel aus Wasser bestehen, so sind die Pilze doch von hohem Nährwert, namentlich wegen ihres hohen Eiweißgehaltes und ihres Reichtums an nervennährendem Phosphor und Lecithin und an Nährsalzen. Wir haben also alle Veranlassung, uns diese wegen des Fasergehaltes zwar schwerverdausliche Nahrung nicht entgehen zu lassen, ganz abgesehen von ihrem oft herrlichen Geschmack, der ihnen vielleicht noch mehr Liebhaber sischert als der Nahrungswert.

Vielleicht trägt sogar eine mit ihrem Ge= nuß verbundene, aber sachverständig abwehr= bare Gefahr dazu bei, ihnen Liebhaber zu ge= winnen. "Gefahr gibt heiße Süße dem Genuß," sagt Otto Julius Birnbaum. Es gibt darum Menschen, die es als Sport betreiben, sich unter diesen, nicht jedem vertrauten Pflanzenwesen ihre Nahrung selbst zu suchen. Sie, und noch vielmehr diejenigen, welche für den Markt suchen, müssen natürlich die gistigen Vilze fennen, und sie von den egbaren zu unter= scheiden wissen. Das ist nun auch gar nicht so schwer, wie es aussieht, weil es nur fünf bis sechs giftige Vilze gibt. Den Fliegenvilz, der, mit Milch ausgekocht, ein Hinrichtungs= mittel für Fliegen ift, kennt wohl jeder an seinem roten Hut mit den weißen Flecken. Sein Hauptgift, das Muskarin, ist in der Wirkung nahe verwandt mit dem Nikotin und mit dem Vilocarpin, deffen Gegengift bas Gift der Tollfirsche ist. Er macht Un= ruhe, Rauschzustände, Krämpfe, Durchfälle und Bewußtlosigfeit, seltener Erbrechen, das die andern Giftpilze alle bewirken, neben Durchfällen, Uebelkeit, Leibschmerzen, Durst, Schwindelgefühl, Herzklopfen, Ohnmacht und Krämpfen. Bis zur Ankunft des Arztes muß versucht werden durch reichliches Verabreichen von warmem Wasser oder durch Reizung des Rachens mit dem Finger Erbrechen und durch Rizinusöl Darmentleerung zu erzielen. Reich= liches Trinken von Wasser ist auch nach dem Erbrechen noch rätlich.

Die Vergiftungserscheinungen beginnen meist erst einige Stunden, beim Knollenblätter= schwamm erst 8-40 Stunden nach dem Genuß. In dieser Zeit kann sich natürlich das Gift, hier ebenfalls Mustarin, im ganzen Körper verbreiten, was den Knollenblätter= schwamm zu einem sehr gefährlichen Giftpilz macht. Er ist aber ganz besonders gefährlich dadurch, daß er mit dem egbaren Champig= non verwechselt werden kann. Doch gibt es Unterscheidungsmerkmale. Dieser Giftpilz ist in seiner Jugend mit einer Hülle umgeben, die bei weiterem Wachstum zerreißt und in kleinen Tupfen auf dem Hute sitzen und unten in Fetzen hängen bleibt. Der Cham= pignon hat diese Hülle nicht. Außerdem ist er in den Kalten unter dem Hut rosarot bis braun gefärbt, der Knollenblätterschwamm weiß. Ein anderer giftiger Faltenpilz ist der Speiteufel. Er ist blutrot gefärbt und von scharf brennendem Geschmack.

Im Gegensatz zu den Falten- oder Blättersschwämmen, die Falten an der Unterseite des Hutes haben, ist das Fleisch unter dem Hut der Porenschwämme mit seinen Poren besät, den Mündungen zahlreicher Röhren. Unter diesen Porenschwämmen ist nur einer giftig, der Satanspilz, erkennbar daran, daß die weiße Bruchstelle des Hutes bald blauschwarz wird, während sie bei allen eßbaren Porenschwämmen weiß bleibt.

Von den fast in der Erde sitzenden Pilzen ist giftig der Kartosselbovist, der sich von der unterirdischen Trüssel dadurch unterscheidet, daß er im Innern blauschwarz ist, während die Trüssel marmoriert aussieht. Es gilt dann noch als gistig der Gistreizser, ein Faltenpilz mit zottigsaserigem Hutrand, mit brennend schmeckendem Fleisch und einem weißen Milchsaft, der ihn vom eßbaren, mild und angenehm schmeckenden Reizser mit orangesfarbenen Milchsaft unterscheidet.

Diese Vilze sind mit egbaren zusammen= gestellt auf einer im Kaiserlichen Gesundheits= amt bearbeiteten Vilztafel, die einem ebenfalls dort bearbeiteten Pilzmerkblatt beigefügt ift. (Berlag von Julius Springer, Berlin N. Preis 10 Pf.) Sie können nur durch sachverständige Betrachtung erkannt werden; all= gemeine Erkennungszeichen für Giftpilze gibt es nicht. Der silberne Löffel ist nicht imstande uns zu sagen, ob ihn giftige oder ungiftige Pilze geschwärzt haben. Die Schwärzung kommt durch Schwefelwasserstoff zustande, der sich bildet, wenn die Vilze verdorben sind. Ulso wenn die Giftpilze nicht verdorben sind, so können sie den Löffel ebensowenig schwär= zen, wie unverdorbene exbare Vilze.

Eine Hauptgefahr des Pilzgenusses liegt darin, daß auch die von Natur nicht giftigen Pilze giftig wirfen können, wenn sie nicht richtig behandelt werden. Sie verderben sehr schnell und müssen bald nach dem Einsammeln zubereitet werden. Das Trocknen muß mögslichst rasch am Osen oder an der Sonne vor sich gehen. Die Pilze werden dabei auf eine Schnur gezogen. Weiche, wässerige und schlüspfrige Pilze dürfen nicht in der Küche vers

wandt werden. Bei den nur zuweilen giftigen Lorcheln und Morcheln kommt viel auf die Zubereitung an. Sie müssen in Salzwasser abgekocht und die Brühe muß weggegossen werden. Das Gift der Lorchel, die Hevellassäure, ist ein Haemoglobin lösendes Blutgift, das aber durch Abkochen mit Salzwasser unschädlich gemacht wird.

Durch Ausziehen mit verdünnter Effigfäure und etwas Rochsalz würde man auch aus ben Giftpilzen das Gift entfernen können, aber es würde der Geruch und Geschmack mit ausgezogen, und ein doppelsohlenartiges Le= berzeug zurückbleiben. Sie kommen also auch verarbeitet nicht als Nahrungsmittel in Betracht. Aber man kann sie auch für den Kall zufälliger Beimengung zu eßbaren Pilzen nicht unschädlich machen, ohne die anderen zu schädigen, ja man kann diese heimtückischen Gifte dann nicht einmal durch ein allgemeines Brüfmittel erkennen. Wir bleiben angewiesen auf die "Augendiagnose", d. h. auf die Diag= nose mit den Augen, die uns das Merkblatt erleichtern will, das darum in Pilzgegenden den Suchern empfohlen sei.

("Der Gesundheitslehrer".)

Billiges Verbandmaterial.

Die Nachfrage nach dem Verbandmaterial, das wir in der letzten Nummer des Roten Kreuzes offerierten, war so lebhaft, daß wir ihr nur zum fleinsten Teil entsprechen konnten. Schon nach drei Tagen war unser Vorrat von über 6000 Stück aller Sorten aufgebraucht; wir hätten zehnmal mehr abgeben sollen, kamen doch eine ganze Zahl von Vereinen mit Vestellungen von 6—12 Sortimenten auf einmal. Um möglichst vielen Vereinen und namentlich auch den weniger wohlhabenden entsprechen zu können, wurde von Anfang an grundsätzlich nur ein Paket an den gleichen Vesteller abgegeben.

Wenn später nochmals eine solche Gelegenheit sich bieten sollte, werden wir nicht versehlen, uns wieder einen möglichst großen Posten zu sichern und den erhältlichen Vorrat dann zunächst den Vereinen der romanischen Schweiz zur Verfügung stellen.

Bis auf weitere Anzeige können aus Mangel an Material keine Bestellungen mehr ausgeführt werden.

Bern, den 21. August 1913.

Zentralsekretariat des schweiz. Roten Kreuzes.